

III C. DER NUSSBAUMTISCH

VON DER FAMILIE GSELL-LUTZ ZU JULIUS GSELL
UND ZU OTTO GSELL-DIETSCHI, 1988 an Laurenz Gsell-Engel
(Taufrede für Hans-Otto Gsell von Clara Gsell-Wild 1941)

Frankreich ist mein Vaterland, Paris im Magasin du Louvre, wo das junge Ehepaar in einem grossen Haus mich und meine ganz anders gearteten Geschwister beguckte, beurteilte und für sein Heim auswählte. Wir waren alle von Nussbaum und hatten eine schöne Maserung, elegant geschwungene Beine und eine dunkle Färbung.

Nach Wochen zogen wir in der Schweiz im neuen Hause ein, wurden ausgepackt und fanden unsere Plätze. Ich kam mitten in das grosse, weisse Zimmer!

In der Ecke stand ein heller Kachelofen, zwei Glasflügeltüren öffneten sich in die beiden Nachbarzimmer. Zwei Konsolen standen an den Seitenwänden, darüber hingen grosse Spiegel mit breiten, goldenen Rahmen, darauf: auf dem einen zwei Glasstürze mit Colibris, in der Mitte eine goldene Uhr; auf dem andern eine Marmorschale und grosse Muscheln. Der eine Eckplatz war die Besuchs-Nische mit rotem Kanapee und zwei Lehnstühlen. Da wurden Besuche empfangen, besonders freuten mich die jungen Brautpaare.

Ich erlebte viel Schönes in diesem Hause im Grünen. Es hatte den sonderbaren Namen "Röteli" und erhielt ihn auf lustige Weise: das Landgut, die Wiese, hiess von jeher Röteli, aber die Besitzer wollten gerne eine Auswahl von Namen haben und schrieben darum unter der Verwandtschaft eine Konkurrenz aus. Vier Onkel oder Tanten

wählten den Namen Röteli und erhielten die ersten Preise. Das Gedicht mit zwei Rötelivögeli weiss ich noch auswendig:

E Vögeli kenn i, e herzig klis Ding,
Es ka wie n'e Oergeli pfife.
Vo Federli hät's e rots Tüechli am Hals
Sis Röckli ist bru wie d'Olive.

Wo Friede daheim ist und fründlige Sinn,
Do seid's der "Gottwilche" mit Singe
Und bauet si Nestli nöd wit vo dim Hus,
Du muest em gär nünt derzue bringe.

Doch nimm di in Acht! Wenn di 's Vögeli freut,
Es güggslet und löslet ringsume
Und merkt's, dass me Händel und Ufriede hät --
Seid's "Adie" und konnt der denn numme.

Drum isch's e guets Zeiche, wo's Vögeli wilt,
Drum halt mer sin Name in Ehre!
Verschüch vo dim Guet mer drum "s'Röteli" nöd!
Tuest gern jo dem Ufriede wehre.

(Onkel Carl Naeff, Rheineck-St. Gallen)

Und lustig ist auch die Appenzeller Landsgemeinde mit dem erwählten Urnamen Röteli:

Landamme: Hochgeachte, hochgeehrte, getreue, liebe Landlüt!
Wem's wohlgfällt und dass me dem Hus do usse, wo sit
Mannsdenke allewile s'Röteli g'heisse hät, ond kann
Mänsch en g'schidere Name uf z'findid wäss --- wem's
wohl g'fällt, dass me au i Zuekunft ond für alli Zite
wieder s'Röteli säg! ----- er hammi wohl verstande ----
Der heb' d'Hand uf!

Volk: Ui, Ui, Ui!

Landamme: Hochgeachte, hochgeehrte, getreue, liebe Landlüt!
----- es blibt bim Alte!

(Dr. Eduard Naeff, Altstätten)

Wir hatten oft Gesellschaften. Ich freute mich über das schöne, feine Lyonerdamast (es sei das schönste dazumal in St. Gallen gewesen). Das Geschirr war weiss, der Glasservice weiss kristall und reichhaltig. In der Mitte standen jeweils neusilberne Wärmepplatten, an den beiden Enden solche Leuchter, Vasen mit Blumen und lustigerweise geschnitzte Zahnstocher in silbernen Bechern.

Ein Diener, Friedrich mit Namen, mit weissen Handschuhen, servierte und schenkte Wein, der in Karaffen gereicht wurde.

Die Gäste, Verwandte und Freunde, waren meistens sehr belebt. Wenn es still war, konnten sie die Bilder an den Wänden betrachten, einen Bocion und eine Elisabeth Kelly.

Im Sommer sah man auf den gedeckten Balkon hinaus, der unten mit Topfpflanzen geschmückt war. Da trank man den schwarzen Kaffee bei mittelgutem Wetter, las Zeitungen oder diskutierte. Der Hausherr liebte lebhaftes Geplauder.

Viele Feste wurden im weissen Saal gefeiert: fünf Taufen! Der erste Täufling war Julius. Der Bauherr des Hauses, sein Pate, hielt einen gehaltvollen Taufespruch. Das Kindlein war das erste, das im Hause geboren wurde.

An Weihnachten wurde ich durch die Flügeltüre ins andere Zimmer gestossen, das grüne genannt. Da waren die gleichen Möbel, auch Nussbaum und roter Plüsch, und auch derselbe Spiegel, etwas kleiner. Auf mir waren die Geschenke des Ehepaars ausgebreitet, sozusagen immer dieselben Sachen: auf der einen Hälfte Praktisches und Essbares für den Hausherrn; auf der andern, in Attrappen, Geldgaben für die Hausfrau; so einmal eine goldene Kutsche aus Karton mit Droschkengeld für die Stadtfahrten, ein armes Weiblein mit goldenem Inhalt für die Spenden der Gütigen. Aus dem Saal tönten die frohen Kinderstimmen, aber vom Christbaum sah ich nur die Spitze hoch oben und das Primelibeet an seinem Fuss.

Einmal erlebte ich etwas ganz Schreckliches: Es war tiefe Nacht, Alles schlief, da ging die Türe auf --- ein Mann schlich leise herein, näherte sich mir, raffte alles zusammen, was auf mir lag: eine ganze Ueberseer-Herrenaussteuer; schleuderte ein seidenes Hochzeitskleid, das für die Tochter des Hauses für den andern Tag bereit lag, in eine Ecke und still, wie er gekommen, ging er wieder hinaus. Am andern Morgen erschrak die ganze Familie, aber fort war fort und so musste alles weiterleben.

Mein Leben war abwechslungsreich. Bald diente ich als Familien-Esstisch, wenn der Hausherr wegen seiner Gesundheit in der untern Etage bleiben musste. Dann kam statt des gotischen Mappen-Schränkleins ein Büffet herein und die Aenderung war fertig.

Das Bureau lag nebenan, grüne Vorhänge bedeckten die Scheiben der Türen. Man konnte nicht hineinsehen, aber hören konnte man manchmal "fluchen". Das freute leider besonders das jüngere Töchterlein. Ein kräftiges "Herrgottsakrament" tat so wohl aus dem Munde des lieben Vaters zu hören. Er war ein temperamentvoller Herr.

Auch jungen und alten Besuch erlebte ich oft; die Vereinli "Primula" und "Alpenrose" und den gemütlichen Basenabend.

Und wieder einmal wurde ich --- nicht in der Festzeit --- in das grüne Zimmer verbannt: Es gab für die "Primula" eine Tanzerei mit der "Rhetorika" im Saal. Man liess zum Glück die Flügeltüren offen: da war der schlanke Heiner und die Marie, die rundliche Julie und der blonde Heilig, die braunäugige Anna und der Lenk, der Julius und die Bertha, die Fanny und der Alfred,* der Theodor** und die braunäugigen Saxerli.

Im geheiligten Bureau wurden an kleinen Tischen Bratwürstli verzehrt und die Wogen gingen hoch.

Ich bin ein alter, vergesslicher Geselle und möchte doch so gerne sagen, wie vergnügt die junge Welt um mich herumsass, wenn der

* Dr. Vonwiller

** Dr. Aepli

erste Schnee fiel und Marren und Luggmilch verteilt wurde; dann ging ein eifriges Schlagen mit den Löffeln an, und wer zuerst die Butter fertig kriegte, war Sieger. Die Geschickten formten hübsche Sachen daraus: Rosen, Epheublätter etc.

Auch erzieherisch wurde gewirkt: eine Ueberseertante wurde durch ihre ältere Schwester im Bann gehalten. Sie litt an Schwindeln und sonderbaren Vorstellungen. Wenn Wilhelmine der Mathilde aber die Hand festhielt während der Mahlzeit und flüsterte: "nur fest", so konnte sie sich beherrschen, und Schwager und Schwester waren glücklich, und sie selbst wohl auch.

Nun kommt eine traurige Zeit: Die Verbannung in den Stall nach dem Tode des Hausherrn. Es war der erste Sarg, der aus dem Röteli getragen wurde seit seiner Erbauung. Der älteste Sohn zog mit seiner Familie in den untersten Stock, und ich musste hinüber, wo der Knecht und die Tauben zu Haus waren. Dies war ein kleiner Trost.

Aber die Erlösung kam doch einmal! Ich durfte mit dem Sohn aus
Rio und seiner Familie an die Scheffelstrasse übersiedeln und erlebte da unendlich viel Reiches und Schönes. Kinder, Enkel, Gäste aller Art sassen um mich herum und waren glücklich in dem gastlichen Hause. (Julius Gsell)

Dann kam wieder ein Abschied, nicht von mir, sondern vom Hausherrn und einige Jahre später von seiner jüngeren Tochter, die in ein anderes Heim im Grünen zog und zu meiner Freude viel Liebes aus dem Röteli mitnahm: das Pult, den Glaskasten, die Spieltische, an denen so fröhlich gespielt worden war, den ovalen Tisch aus dem grünen Zimmer, an dem seiner Zeit glückliche Brautpaare gesessen hatten; das Kanapee aus dem Bureau, das rote Plüschsofa, der bequeme Lehnstuhl und der grosse Spiegel mit dem goldenen Rahmen aus dem wiessen Saal.

Ich blieb einsam und allein zurück.

Aber nun ist es wieder schön. Ich stehe in demselben grossen Zimmer in der Scheffelstrasse* wie vordem. Es ist mir, wie wenn ich wieder im Röteli wär', weil es ganz hell bemalt ist, viel Raum um mich her, liebe Menschen, alte und junge und herzige Kinderchen, gerade wie damals, als fröhliche Enkel sich um mich herumdrängten und die Stufen auf die Altane hinuntersprangen.
(* Otto Gsell-Dietschi).

Ob mir ist ein wunderschöner Kristall-Leuchter, zwischen den zwei Fenstern ein Spieltisch, darüber ein Spiegel mit goldenem Rahmen, auf beiden Seiten dieselben glitzernden Leuchter.

Ich erlebte schon ein prächtiges Fest und glaubte, im Flämischen bei Palieter zu sein. Die Dampfnudeln schmeckten herrlich. Den Sieg errang der Hausherr, er durfte sieben Fähnlein aufstellen.

Und wieder fand ein Fest statt, die Taufe des dritten Kindes, Hans Otto. Herbstblumen, mit Silberband verbunden, schmückten mich. Wie viel werde ich noch erleben!

Der Trinkspruch für den Täufling, von der Schwester des Grossvaters in der Ferne gehalten, klang in meinem Innern:

Seel' und Geist, die sollst du pflegen,
Fleissig deine Hände regen,
Alt' und Neues eng verbinden,
Dann wirst du das Gute finden.